



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N^o 78.

Mittwoch den 1. April

1840.

Inland.

Berlin, 29. März. Des Königs Majestät haben geruht, den Land- und Stadtgerichts-Direktor, Grafen Schweinik zu Hirschberg, zugleich zum Kreis-Justiz-Rath des Hirschberger Kreises zu ernennen. — Se. Majestät der König haben den Justiz-Kommissarius und Notarius Stoermer zu Elbing zum Justizrath Allerhöchst zu ernennen geruht. — Se. Majestät der König haben den Stadtrichter Wittkowitz zu Sorau zugleich zum Kreis-Justizrath für den Rybniker Kreis zu ernennen geruht. — Des Königs Majestät haben den als Assessor bei dem Land- und Stadtgericht zu Glas angestellten Ober-Landesgerichts-Assessor Polenz zum Land- und Stadtgerichtsrath zu ernennen geruht. — Se. Majestät der König haben geruht, dem Land- und Stadtgerichts-Assessor Simander zu Ohlau den Charakter als Land- und Stadtgerichts-Rath, dem Justiz-Kommissarius und Notarius Schulze zu Breslau den Charakter als Justizrath und dem Land- und Stadtgerichts-Sekretär Kraezig zu Brieg den Charakter als Hofrath zu verleihen. — Se. Majestät der König haben dem bei dem Staats-Ministerium angestellten Geheimen Sekretär und Journalisten Lesse den Charakter als Hofrath Allerhöchst zu ertheilen geruht.

Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und Höchstherrin Kinder, Ihre Hoheiten die Herzoginnen Louise und Karoline, sind nach Neu-Strelitz abgereist.

Ungekommen: Se. Durchlaucht der Fürst August zu Hohenlohe-Dehringen, von Schlawentz. Der Königl. Großbritannische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Brigadegeneral Lord William Russell, von London.

Deutschland.

Frankfurt a. M. 25. März. (Privatmittheilung.) Die verzögerte Abreise des Grafen von Fiquelmont nach St. Petersburg, so wie das Unterbleiben des Besuchs, den der Erzherzog Friedrich in Konstantinopel abzulegen früher beabsichtigte, sind Vorgänge, die unsern Salonspolitikern viel zu schaffen machen. Namentlich wollen sie darin ein Merkmal gewahren, daß es mit dem nordwestlichen Vierbunde zum Behufe der endlichen Regulirung der orientalischen Angelegenheit noch nicht ganz seine Richtigkeit habe und daß namentlich Eine der dabei mit inbegriffenen Mächte Anstand nehme, dem vielbesprochenen Vertragsprojekte unbedingt beizutreten. — Nachrichten aus Darmstadt zufolge wäre der großherzoglichen Regierung der Vorschlag zu einem Gebietskauf von Seiten der k. bairischen Regierung gemacht worden, worauf einzugehen Erstere jedoch bis jetzt noch Bedenken trägt. Dieselbe beträfe, heißt es, die Abtretung gewisser Gebietscheile in der Provinz Starkenburg, welche ehemals hurpfälz-bairisch war, und wogegen ein Aequivalent jenseits des Rheins — man nennt den Ranton Kirchheim — an Hessen überwiesen werden sollte. In statistischer Hinsicht möchten die wechselseitigen Leistungen wohl einander aufwiegen; allein andere höhere Rücksichten scheinen in Darmstadt für die Aufrechthaltung des gegenwärtigen Besitzstandes zu sprechen. — Der für Ende dieses Monats anberaumte Licitations-Termin zum Behufe des Cockerill'schen Etablissements in Seraing dürfte, nach Briefen aus jenen Gegenden, zu keinem Resultate führen. Die besagten Etablissements sind zu großartig und vielbefassend, als daß irgend ein dem Privatstande angehörender Kapitalist, hätte er auch die dazu erforderlichen Geldmittel, es wagen sollte, sich auf deren Uebernahme und Betrieb einzulassen. Da nun aber frühere Angaben, die k. russische Regierung wolle die Etablissements an sich kaufen, sich als grundlos erwiesen haben, der berühmte Industrielle aber außer Zweifel gesetzt hat, daß seine Activen um ein Namhaftes die Passiven übersteigen; so dürfte wohl, den französisch-belgischen Gesetzen gemäß, keinerlei Besitzveränderung hinsichtlich Seraing's stattfinden. Es möchte vielleicht

befremden, daß bei diesen schon an sich so verwickelten Verhältnissen, John Cockerill den Bereich seines ohnehin so vielschichtigen Geschäftskreises zu vergrößern im Begriffe steht, indem er wieder große Etablissements bei Warschau errichtet. Indes hat er das Glück gehabt, in einem H. Schulz aus Köln einen tüchtigen jungen Mann zu finden, der die Oberleitung dieser Etablissements übernimmt, nachdem deren erste Einrichtung unter Cockerill's Auspicien bewirkt sein wird. — Wir haben neuerdings Nachrichten aus den rheinpreussischen und belgischen Fabriksstätten erhalten, denen zufolge unsere bevorstehende Ostermesse mit keinen nur einigermaßen bedeutenden Vorräthen an Fehlendem versehen werden möchte. Großhändler von Frankfurt und Mainz hätten in den legt verwichenen Wochen alle fertige Waaren bereits käuflich an sich gebracht, deren Ablieferung zwar zur Messwoche statthaben, jedoch nicht mehr aus erster Hand zu erkaufen sein würden. Nach diesen Angaben dürfte das Fabrikat noch einen weiteren Aufschlag von zehn Procent an hiesigem Marke erfahren.

Leipzig, 28. März. Nächsten Montag des Morgens um 6 Uhr wird außer dem gewöhnlichen Dampf-wagenzuge noch ein zweiter Zug, ein aus der leichten Halbbrigade combinirtes Schützenbataillon mit klingendem Spiel, die Offiziere in einem Wagen erster Klasse, Unteroffiziere und Mannschaft in zehn Wagen dritter Klasse, nach Dresden führen, wo in den nächsten Tagen ein Manoeuvre zu Ehren des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland, den man in dieser Zeit dort erwartet, abgehalten werden soll.

Hannover, 27. März. Allgemeine Stände-Versammlung. Zweite Kammer. Sitzung vom 27. März. In heutiger Sitzung wurde zuvörderst der Beschluß erster Kammer: a. die Vollmacht des Deputirten der Stadt Verden für genügend anzunehmen, b. die Frage, ob die sogenannten Minoritäts-Wahlen zu Recht beständig seien, durch eine gemeinschaftliche Kommission beider Kammern prüfen zu lassen, in Berathung genommen, und auf den Auftrag des Hrn. General-Syndikus demselben beizutreten zum erstenmale beschloffen, obwohl von verschiedenen Seiten Zweifel gegen die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer kommissarischen Prüfung geäußert wurden. Hiernächst begründete der Deputirte der Stadt Göttingen umständlich seinen früher angekündigten Antrag, im Wesentlichen dahin gehend, daß die baldige Auflösung der jetzigen Stände-Versammlung dem Königl. Kabinette anheim gegeben werden möge. Hierüber entstand eine längere Diskussion, deren Resultat für heute dahin mitgetheilt wird, daß der Antrag nur vier Stimmen für sich gewinnen konnte. Die von dem Antragssteller und von den verschiedenen Rednern für und gegen angeführten Argumente bleiben einem ferneren Berichte vorbehalten.

Oesterreich.

Wien, 28. März. (Privatmittheilung.) Dem Vernehmen nach tritt die lombardische adelige Garde am 1. November d. J. ins Leben. S. M. der Kaiser hat die Organisation derselben definitiv genehmigt und bereits sind 250,000 Gulden C. M. angewiesen, um das sogenannte Kupferhaus in der Ungergasse für diese Garde einzurichten. — Man spricht seit einigen Tagen, daß die 3 isolirten Häuser, welche den Graben vom Kohlmarkt trennen und dadurch dem Curse für Fußgänger öfters lebensgefährlich wurden, niedergehauen werden sollen. Die Sparkasse soll zu Demolirung den Ankauf übernehmen. — Am 4. April tritt der Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg seine Rückreise nach Brüssel an, um der Vermählung seiner Tochter, der Prinzessin Victoria, beizuwohnen. Er wird sie nach Paris begleiten.

Klagenfurt, 23. März. Gestern Nacht halb 12 Uhr ist der Fürstbischof von Gurk, K. K. Suber-nialrath und Kärnthnerisch-ständischer Ausschuskrath u. Hr. Georg Mayr, nach einer kurzen Krankheit selig im Herrn entschlafen. Der Hochselige war am 11. Juli

1768 zu Treffen in Kärnthn geboren, wurde am 22. August 1790 zum Priester geweiht und am 20. April 1828 Fürstbischof von Gurk. (Klagenf. Btg.)

Rußland.

St. Petersburg, 6. März. Im zweiten Bändchen der vor einigen Tagen von der Akademie der Wissenschaften hier veröffentlichten Beiträge zur Kenntniß des russischen Reichs und der ihm angrenzenden Länder Ostiens, das Nachrichten über Schima, Bockara, Chokand und den nordwestlichen Theil China's enthält, lesen wir unter andern Bemerkungen über Chima eine uns jetzt gerade mehr denn sonst interessante Darstellung über sein Heer und dessen Kriegführung, die den Notizen des Generals Gens, Präsidenten der asiatischen Gränz-Commission in Drenburg, entlehnt ist, wie sie dieser nach den mündlichen Berichten der neuerlichst aus Chima nach Drenburg zurückgekommenen russischen Gefangenen sich aufzeichnete. — „Im Heer des Chans,“ heißt es darin, „dienen Usbeken, Turkmener, Karakalpakken und Sacken; die meisten und besten Krieger liefern die beiden ersten Volksstämme. Wer im Dienst sein eignes Pferd braucht, erhält jährlich einen Sold von 25 Ducaten, die eine Hälfte in Gold, die andere in Brod. Während eines Feldzuges erhält Jeder Fournée für sein Pferd, für sich selbst täglich eine Portion Grütze, die aber nicht hinreicht, daher Jeder noch eigenen Mundvorrath mit sich führen muß. Zwei Soldaten sind verbunden, zusammen 1 Kameel zu haben; die Wasserschläuche, die das Thier trägt, giebt der Chan. Offiziere beziehen ein Gehalt von 40 bis 70 Ducaten, erhalten überdies im Kriege Brod, Fische, Fleisch, und für ihre Pferde Fournée. Wer kein eignes Pferd besitzt, erhält vom Chan einen Argamak (turkmenischen Hengst) und 15 Ducaten Gehalt in baarem Gelde oder an Brod, nach dem Marktpreis, wie es Jeder wünscht. Fällt ein Pferd des Chans, so giebt man dessen Reiter ein anderes, oder Geld um eines zu kaufen; zum Beweise aber, daß das Thier wirklich umkam, muß dessen Schweiß dem Mehter (Schakmeister) vorgezeigt werden. Die Zubaschi sehen täglich nach den Pferden; finden sie, daß ein Reiter für das seinige schlecht sorgt, bestrafen sie ihn mit Ruthenhieben. — Die Soldaten müssen zu jeder Zeit schlagfertig sein, und dem Chan den Nehuten von der Beute abgeben. — Außer den eigentlichen Kriegern ziehen auch Freiwillige, die keinen Sold erhalten, ins Feld, in der Hoffnung, durch die Beute und durch eine ergiebige Einnahme für feindliche Ohren und Köpfe entschädigt zu werden. Die Ohren werden nämlich von der Regierung mit 5 Tonga *) das Stück, die Köpfe, doppelt so hoch bezahlt. Die Krieger sind sämmtlich beritten, mit Säbel und Lanze, wenige nur mit Flinten, die Turkmener noch überdies mit einem langen Messer bewaffnet. Die Anführer tragen Panzerhemde, die ihnen der Chan giebt, und die er aus Perlen bezieht, die Flinten aber sollen in Chima selbst verfertigt werden. Sie sind von kleinem Kaliber als russische Soldatenflinten, werden meist von Usbeken gebraucht u. in Friedenszeit am Hofe des Chans aufbewahrt. Schießpulver verfertigen die Chimaer ebenfalls und bewahren es beim Chan in backsteinernen Räumen auf. Die Artillerie besteht aus fünfzehn Geschützen, die sämmtlich im Lande gegossen und mit grün angestrichenen Lafetten versehen sind, welche von russischen Gefangenen verfertigt werden. Nach ihrer Größe wird eine Kanone mit drei oder vier Pferden bespannt, eine von ihnen aber ist so gewaltig, daß sie nur von acht Pferden gezogen werden kann. Auch die Kugeln giebt man in Chima. Kartätschen kennt man nicht. Bei dem jetzigen Chan wird die Artillerie von Russen bedient, Mohammed Rahim hatte zu ihnen kein Zutrauen. — Im Heer giebt es nur zwei Klassen von Offizieren: die Zubaschi, die das Kommando über hundert Mann führen und zum Zeichen ihrer Würde einen Dolch mit schwarzem Griff tragen; die Mehtem, die über zehn bis fünfzehn Ju-

baschi u. deren Abtheilung befehligen und die Fahne bei sich führen; sie tragen einen Dolch mit elfenbeinernem Griff und bestrafen die Zubaschi nicht selten mit Stockschlägen. — Ist die Armee gerüstet, so nehmen die Reiter die Kameele in die Mitte und der Zug setzt sich in Bewegung. An der Spitze befindet sich der Chan, ihm zunächst folgt ein leichtes Zelt; ein größeres und prachtvolleres befindet sich im Centrum. Wird das leichte Zelt aufgeschlagen, so macht die ganze Armee Halt, der Chan legt sich in ersterem nieder, reitet aber später in das große Zelt hinüber und überläßt das leichte den Zubaschi. Das Lager in der Nacht mit Wachen zu umstellen, hält man für überflüssig. Die Pferde stehen angebunden, die Kameele aber läßt man den Tag über frei herum gehen, damit sie sich Nahrung suchen. Die Kanonen werden um das Zelt des Chans gestellt, und Morgens mit drei Schüssen aus ihnen das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Bei nahender Gefahr werden die schlimmsten Posten mit Türkmenen besetzt. Das Heer kann wegen der großen Hitze und der vielen Sandstrecken im Sommer nur sehr kleine Märsche (etwa 15 Werste, 2 Meilen) täglich machen, und dennoch werden die Argamaks sehr mager und schwach; im Jahr 1825 kamen nur sehr wenige von ihnen aus dem Feldzug gegen die russische Karawane aus Drenburg zurück. — Die oberste Gewalt im Lande übt unumschänkt der Chan aus. Sein vornehmster Staats-Beamter ist der Kusch-Begi (Premier-Minister). Er nimmt die Bittsteller an und theilt ihre Anliegen dem Chan mit, ist Zolldirektor und treibt die Landesabgaben ein. Der jetzige Kusch-Begi ist ein Usbake von gutmüthigem Charakter; er geht menschlich mit den Gefangenen um, ist von dem Chan und im ganzen Lande geachtet.“ (Allg. Ausg. Btg.)

Frankreich.

Paris, 24. März. Mit der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer begann die wichtige Frage in Betreff der Bewilligung der geheimen Fonds, von welcher das Ministerium vom 1. März sein Schicksal abhängig machen will. Die Zugänge des Palastes Bourbon waren schon seit früh um 8 Uhr von Neugierigen umdrängt. Sämmtliche Einlaßkarten waren schon seit einigen Tagen vergeben, und es wurden fabelhafte Summen selbst für einen Platz auf der öffentlichen Tribüne geboten. Als um 1 Uhr die Sitzung eröffnet wurde, waren die Zuschauer-Räume bis auf den letzten Platz gefüllt. In den vorbehaltenen Tribünen bemerkte man hauptsächlich Damen, die in den glänzendsten Toiletten erschienen waren. Die Kammer bot einen überaus lebhaften Anblick dar. Wenige Minuten nach 1 Uhr nahm der Präsident seinen Platz ein und die Sitzung ward eröffnet. Der Präsident schritt zuvörderst zur monatlichen Erneuerung der Bureaus. Während dieser Operation ward der Conseils-Präsident, in Begleitung des Ministers des Innern, eingeführt. Kaum hatten sie ihre Plätze eingenommen, als sie von einer Menge von Deputirten umringt wurden, die sie mit Fragen zu bestürmen schienen. — An der Tagesordnung war die Erörterung des Gesetz-Entwurfes über die geheimen Fonds. Der Conseils-Präsident verlangte zuerst das Wort, bestieg die Rednerbühne und äußerte sich, unter der tiefen Stille der Versammlung, etwa folgendermaßen: „Indem ich zuerst das Wort nehme, mache ich nicht allein von einem Rechte Gebrauch, sondern ich glaube auch, eine Pflicht zu erfüllen. Ich bin im Namen des Kabinetts, an dessen Spitze ich stehe, der Kammer einige Erplikationen schuldig. Die Kammer weiß, daß ich mehrere Jahre lang von den öffentlichen Angelegenheiten entfernt gewesen bin. Als der König mich vor einigen Wochen zu sich entbieten ließ, existirten die Gründe nicht mehr, die mich von den Geschäften fern gehalten hatten, und ich glaubte daher, die Mission des Königs annehmen zu müssen. Ich muß indessen hierbei bemerken, daß mir mehrere Vorschläge gemacht wurden. Se. Majestät schlug mir vor, das Kabinet vom 12. Mai zu modifiziren, oder mit meinen Kollegen vom 11. Oktober gemeinschaftlich einzutreten, oder endlich mich mit dem Grafen Molé zu verbinden. Ich würde untröstlich sein, wenn ich etwas jenen großen parlamentarischen Namen Mißfällig sagte. Was die Modifikation des 12. Mai betrifft, so versuchte ich dieselbe, indem ich dem Marschall Soult die Conseils-Präsidentschaft anbot; er lehnte dieselbe ab. Zur Realisirung der zweiten Kombination bot ich dem Herzoge von Broglie die Conseils-Präsidentschaft nebst dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten an. Dieser weigerte sich dessen aus Gründen, die auf der Rednerbühne nicht wiederholt werden können. In Bezug auf den Grafen Molé, so bot man mir an, in ein Kabinet einzutreten, in welchem er das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und die Conseils-Präsidentschaft erhielt. Ich hege eine große Achtung für die Person des Grafen Molé; ich drang früher darauf, ihn dem Kabinet vom 11. Oktober zuzugesellen; aber durch, ich weiß nicht welches Geschick trat der Graf Molé gerade an dem Tage in die Verwaltung ein, wo ich dieselbe verließ, und zwar um einer anderen Politik als der meinigen den Sieg zu verschaffen. Ich tabelte ihn deshalb nicht; aber ich konnte von dem Grafen Molé nicht eine Art von Amnestie annehmen, indem ich mich sel-

ner Politik unterordnete. Ich glaube nicht, daß ich ihm die Majorität zugeführt haben würde; ich hätte wahrscheinlich bei dem Eintritt in sein Kabinet mein Ansehen auf jenen Bänken verloren, und eine solche Lage konnte ich nicht annehmen. (Lebhafte Beifall zur Linken.) Ich ersuchte daher Se. Majestät, den Chef des 15. April selbst mit der Zusammenfügung eines Kabinetts zu beauftragen. Nach 48 Stunden ertheilte mir Se. Majestät die Antwort, daß der Graf Molé sich der Bildung eines Kabinetts nicht unterziehen könne. Darauf setzte ich, mit Genehmigung Sr. Majestät, das gegenwärtige Kabinet zusammen, und ich werde Ihnen jetzt die Grundsätze mittheilen, durch welche dasselbe sich leiten zu lassen gedenkt. Ich erkenne an, daß die 221 die bedeutendste Fraction der Versammlung bilden; aber sie haben sich vergeblich bemüht, eine Majorität zu konstituiren, und müssen daher jetzt, wenn sie das Beste ihres Landes im Auge haben, einen Vergleich annehmen. (Bewegung.) Worüber sind wir denn eigentlich getheilte Meinung? Im Grunde beziehen sich unsere Spaltungen weit mehr auf Worte, als auf Dinge. Wir sind Alle einerlei Meinung über den Punkt, daß die bestehenden Gesetze geachtet und aufrecht erhalten werden müssen, mit Ausnahme eines einzigen, nämlich dessen, welches zum Zweck hat, dem Attentat eine andere Definition zu geben. Was die Fragen der Ordnung im Innern betrifft, so herrscht darüber in dieser Kammer nur eine Meinung. Wir Alle sind für eine energische Unterdrückung jeder Ruhestörung, und diese Ansicht wird vorwalten, welches auch die Personen sein mögen, die auf der Ministerbank sitzen. In Bezug auf die industrielle Leitung des Landes wird dasjenige Ministerium allen Parteien der Kammer willkommen sein, welches mit fester und sicherer Hand den Fortschritt befördert, der sich in allen Zweigen der Industrie kund giebt, und sich eines solchen Lobes würdig zu machen, wird das eifrigste und beharrlichste Streben der neuen Verwaltung sein. Ich habe gesagt, daß keine ernste Meinungs-Verchiedenheiten zwischen uns obwalteten; aber ich irrte mich. Es existirt allerdings eine, und zwar in Bezug auf die Wahlreform. Ich werde diese Frage mit der größten Freimüthigkeit erörtern. In der Charte ist nicht von einem Wahl-Census die Rede. Und warum nicht? Weil, in Bezug auf Wahl-Reform, Niemand, selbst nicht die Charte, niemals sagen kann. Die allmähliche Verminderung des Wahl-Census muß der Zeit überlassen bleiben; sie ist bis jetzt noch nicht zu berücksichtigen, da noch kein Wahl-Kollegium die Reform der gegenwärtigen Kammer verlangt hat. (Unterbrechung; Reklamation zur Linken.) Ich habe mich vielleicht nicht ganz richtig ausgedrückt; ich wollte sagen, daß die Majorität der Wahl-Kollegien sich nicht zu Gunsten einer solchen Reform ausgesprochen habe. (Stimmen im Centrum: „Das ist ein gewaltiger Unterschied! Damit wird die linke Seite besser zufriedener sein!“) Wenn man Anspruch darauf macht, eine Revolution zu leiten, so muß man sie lieben, sie hochschätzen und ein ehrenvolles Ziel für sie im Auge haben. Man muß sie lieben, um ihr dienen zu können. Als Kind jener Revolution, als das demüthigste ihrer Kinder, liebe ich . . . (Allgemeines Gelächter. Im Centrum: „Wir sind alle ihre Kinder!“) Ja, meine Herren, aber ich bin mehr als ein Anderer ein Kind der Revolution; denn ohne diese Revolution würde ich nichts sein. Ich liebe diese Revolution, weil ich sie dazu bestimmt glaube, die Geschichte der Welt zu verbessern. Man hat ihr schon mehr wie eine Schlacht geliefert, aber sie ist niemals besiegt worden. (Lebhafte Beifall zur Linken.) Indem ich die Gewalt übernehme, gedenke ich, keine der Ansichten zu verleugnen, die ich in der Opposition ausgesprochen habe. Meine Aufgabe ist, die Parteien zu versöhnen, und ohne das System der Ausschließung zu regieren. Die Restauration ist daran zu Grunde gegangen, daß sie das Wort Ausschließung ertönen ließ. Sie bildete sich ein, daß sie von dem Tage an, wo die Gewalt in die Hände der Opposition fielen, verloren sein würde. Und diese traurige Ueberzeugung hat ihr den Untergang bereitet. Erinnern Sie sich nun aber, m. H., welcher ein Mann aus jener Opposition hervorgegangen ist. Der berühmte Casimir Perier, jener der gesellschaftlichen Ordnung mit Leib und Seele ergebene Staatsmann. Bis jetzt, m. H., hat die neue Verwaltung noch nicht handeln können. Meine Kollegen und ich haben bis jetzt nur das Wort Vergleich ausgesprochen. Wenn Sie uns ob dieses Wortes zurückstoßen, so würden wir zwar allerdings stürzen, aber ungeschwächt und mit Ehre. Aber es dürfte etwas sehr Ernstes sein, wegen eines solchen Wortes ein Ministerium gestürzt zu haben, wenn man am anderen Morgen eine neue Verwaltung bilden will.“ (Lebhafte Beifall im linken Centrum.) — Als Herr Thiers auf seinen Platz zurückgekehrt war, empfing er die Glückwünsche vieler Deputirten, und fast alle Mitglieder verließen ihre Plätze, um sich in dem Halbkreis vor der Rednerbühne über den Vortrag des Hrn. Thiers zu unterhalten. Die Sitzung ward eine Viertelstunde lang unterbrochen, und als sich die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt hatte, bestieg Herr Desmoussaur von Givré die Rednerbühne: „Um die Juli-Revolution zu preisen,“ sagte er, „erklärt der Conseils-Präsident sich

für ihr Werk. Er ist zu bescheiden. Männer, die ihm gleichen, bedürfen keiner Revolution, um zu dem Plage zu gelangen, der ihnen gebührt. (Bewegung.) Der Conseils-Präsident scheint mir weit lebhafter um einige Namen besorgt, als um die verschiedenen Fractionen, aus denen die Kammer besteht. Er beklagt sich darüber, daß man daran denke, ihn zu stürzen, noch bevor er gehandelt habe. Er scheint zu vergessen, daß das Kabinet, welches ihm voranging, ebenfalls ein Vertrauens-Votum verlangte, bevor es handelte; und damals, ich muß ihn daran erinnern, sprach sich die Majorität gegen seine eigene Person aus, indem es sich darum handelte, ob er oder Sauzet den Präsidentensstuhl einnehmen sollte. Dieselbe Majorität, die sich damals gegen Herrn Thiers aussprach, existirt auch jetzt noch in der Kammer. Das Kabinet vom 12. Mai hat dieselbe nur über eine beiläufige und zarte Frage verloren. Ueber eine jede andere Frage von allgemeinem Interesse würde meiner Ansicht nach das Kabinet vom 12. Mai nach wie vor die Majorität erhalten haben.“ Der Redner wünschte im ferneren Verlaufe seines Vortrages dem Herrn Thiers Glück dazu, daß er sich wenigstens der unwürdigen Drohung mit einer Auflösung der Kammer enthalten habe. Er wisse nicht, bemerkte er weiter, was der Conseils-Präsident für die linke Seite gethan habe, aber so viel wisse er, daß die linke Seite ihm viel geopfert habe, nämlich einen Grundsatz politischer Moral. (Lebhafte Unterbrechung.) Die linke Seite habe ihm dargebracht, was die 221 niemals zu Gunsten irgend eines Mannes aufgeben würden. (Lebhafte Beifall im Centrum.) Es erregte bei ihm allerdings Beforgnisse, wenn er sehe, wie ungemein zuvorkommend man gegen die Männer der Opposition wäre. Wenn Herr Dablon Barrot Minister würde, wer würde dann an die Spitze der Opposition treten? (Gelächter.) Wer anders, als der ehrenwerthe Hr. Garnier Pages. (Gelächter.) Man lache jetzt, es frage sich, ob man alsdann lachen werde. Er wisse nicht, wo man diese Bewegung nach der linken Seite hin aufzuhalten gedenke. Aber so viel wisse er, daß, wenn die Bahn, die man jetzt einschlägt, nicht geändert würde, man statt einer politischen Revolution eine sociale Revolution zu befürchten habe. (Ho!) Der Redner wunderte sich, daß der Conseils-Präsident gesagt habe, das Ministerium sei dem linken Centrum entnommen, da er doch in demselben zwei Männer erblicke, denen das linke Centrum früher auf eine heftige Weise opponirt habe. (Die Herren Faubert und Remusat.) Er möchte wohl wissen, ob dieselben jetzt auch gemeinschaftliche Sache mit der linken Seite gemacht hätten. In diesem Falle müßte man eingestehen, daß sie einen weit längeren Weg zurück gelegt hätten, als Herr Dablon Barrot. (Gelächter.) Herr Desmoussaur schloß mit der Erklärung, daß er gegen die geheimen Fonds stimmen werde. — Herr Abraham Dubois, der zu nächst eingeschriebene Redner, erklärte, daß er dem bezügelten Vortrag des Herrn Conseils-Präsidenten nichts hinzuzufügen wisse und deshalb auf das Wort verzichte. — Herr De la Croix begann einen Vortrag zu Gunsten des Gesetz-Entwurfes, der aber bald durch die Unterredungen in der Kammer so gänzlich überhäubt wurde, daß er es vorzog, die Rednerbühne sogleich wieder zu verlassen. (Bei Abgang der Post befand sich Herr De la Croix auf der Rednerbühne.)

Ein hiesiges Journal enthält Nachstehendes: „Es hat kürzlich eine Emeute in Tanager stattgefunden. Die dort residirenden Franzosen sind fast sämmtlich auf das Größlichste beleidigt worden. Die Konsuln mußten sich 2 Tage lang in ihren Häusern verbarrikadiren. Einer von ihnen, der auf dem Balkon erschienen, um die Menge zu beruhigen, erhielt einen Schuß in den Kopf.“

Spanien.

Zur Aufhellung der letzten Katastrophe des spanischen Bürgerkriegs. (Auszug aus später erscheinenden Memoiren eines Augenzeugen und Genossen des Kampfs.) (Fortsetzung.)

Während dieser innern, jahrelangen Partekämpfe hatten die militärischen und politischen Angelegenheiten eine ungünstige Wendung genommen. Man hatte an Alles gedacht, nur nicht an den Krieg und dessen Führung. Die militärischen Verluste in den verschiedenen Expeditionen waren groß gewesen; unter Guergues allein hatten wir 16,000 Mann und die ganze Feldartillerie verloren. Die Rekrutirung in den Provinzen war, als man die Bataillone nach den Ereignissen von Estella wieder einigermaßen completirt hatte, beinahe unmöglich; es blieben nur noch Weiber und Greise zur Bewachung der Felder und Betreibung der Gewerbe. Die Hülfquellen des Landes waren verstopft, die Erhaltung des Heeres war äußerst schwierig und ohne Zufahren aus Frankreich unmöglich. Die schlechte Verwaltung der letzten Jahre hatte die Gelder, die man von dem unglücklichen Lande erpreßt hatte, vergeudet und veruntreut; das Ausland seinerseits schien nicht ferner selbst Geldzuschüssen unterstützen zu wollen; im Innern selbst konnte, wenn man nicht alle Familien zerstören wollte, für das Heer nichts mehr erhoben werden; die Auslagen für den Hof allein waren beinahe unerschwinglich. Es fing an, an dem Nöthigsten in der Armee zu fehlen, so daß die Operationen darunter litten; trotz dem war

der Geist der Truppen, wie ihre Disciplin, ausgezeichnet.

In politischer Beziehung hatte man die betrübendsten Rückschritte gemacht; das Ausland mußte unzufrieden sein: die schreckliche Herrschaft der Apostolischen und Teireiro's hatte in Verbindung mit den angezeigten Ereignissen den Credit des Königs gänzlich untergraben; die Anhänger der Sache, welche die vom Feinde dominirten Provinzen bewohnten, hatten das Vertrauen in unsere Waffen verloren und verhielten sich ruhig, in der letzten Zeit sogar feindlich gegen uns; in den nördlichen Provinzen selbst war man an dem König irre geworden und verzweifelte an einem günstigen Ende des Krieges.

Das Ministerium und die Regierung hatten weder Politik noch Regierungssystem; ihre Wirkungssphäre beschränkte sich lediglich auf das Personalwesen; man war außer aller Verbindung mit dem Innern von Spanien, und mit dem Auslande hatte es gleiche Verwandtschaft, so daß man alle politische Fühlung verlor und stets in völliger Unkenntnis von dem war, was außerhalb der Provinzen sich ereignete. Was kümmerte dies aber auch Männer, die, ohne Bildung, von der niedersten Volksklasse durch Intriguen sich zu den höchsten Staatsposten emporgeschwungen hatten! Woher sollten sie wohl Ideen von Regieren und Politik haben! Ihr System war: die höchsten Stellen zu erhalten, sich auf jede mögliche Weise zu bereichern, sich nach Madrid führen, und dann die, welche es gethan hatten, erschließen zu lassen, um ungestört Spanien in ewige Nacht zu versenken und unter den Ruinen seiner ehemaligen Größe nach Schätzen zu wühlen. Für sie war die politische Zukunft Spaniens eine gleichgültige Sache, nur die Gegenwart erlitt sie für sie; ihr politisches Leben zählte nur von einer Hofintrigue zu der andern, und wenn trotz dem in den Provinzen sich ein Schein von innerer Ordnung erhielt und das bürgerliche Leben seinen ruhigen Gang fortließ, so darf man dies allein dem Umstande zuschreiben, daß das Ministerium über sie eigentlich keine Autorität ausübte.

Die Feinde boten ein hiervon sehr verschiedenes Schauspiel dar: sie hatten große Fortschritte gemacht. Ihre Politik und ihr Regierungssystem erhielten wenigstens den Contact mit dem Ausland und mußten zuletzt Anklang im Innern finden, da jede positive Regierung einem provisorischen Zustand von der Masse am Ende vorgezogen wird. Die Armee hatte durch die glücklichen Gefechte gegen den General Guergué einen großen Theil ihres verlorenen moralischen Muthes wieder bekommen, der durch eine strenge Disciplin und durch die Ueberzahl unterstützt sie fähig machte, gegen die Carlisten mit Vortheil das Feld zu halten. Das Material der feindlichen Armee war vortrefflich, ihre Artillerie zahlreich, die Kavalerie uns um das Zehnfache überlegen. Zu all diesem kam, daß sie mehr wagen konnten, da sie sicher war, jeden Verlust an Menschen und Material sogleich wieder ersetzen zu können. Ihr Standen im eigentlichen Sinne des Wortes Spaniens, Frankreichs und Englands Arsenal zu Gebote, während wir lediglich auf unsere Bajonette und ein verhältnißmäßig kleines Kriegstheater beschränkt waren, das ein sechsjähriger Krieg ausgefogen, fast zerstört hatte, und wo der Kampf anfang unpopulär zu werden.

Es war der Moment eingetreten, wo es klar war, daß beide kriegsführende Parteien sich nicht mit den Waffen in der Hand besiegen konnten. Die moralische Ueberlegenheit des Carlistischen Heeres, von der Politik nicht mehr unterstützt, konnte die überwiegenden Kriegesressourcen und die numerische Ueberlegenheit des Gegners nicht überwältigen; die Christinos ihrerseits durften nicht wagen in das Innere der Provinzen einzudringen, wo die Carlisten, Meister des Terrains, der Natur der Sache nach stets die Gebieter der Schlachten waren. Ein endloser unabsehbarer Verteilungskampf öffnete sich vor den Blicken Spaniens.

Generale und Chefs erkannten und würdigten diese Zustände, und es wurde als letztes entscheidendes Mittel gefunden, die Armeecorps von Catalonien, Aragon und Valencia unter das Oberkommando des Generals Maroto zu stellen und mit ihnen in Verbindung und vereinigt zu operiren. Sie fochten bisher unabhängig, und ihre Operationen waren nichts sagend, sehr oft der großen Armee schädlich; durch ihre Vereinigung schuf man sich neue Kriegesressourcen, und es gab wieder einige Hoffnung, etwas Entscheidendes unternemen zu können. Diese Idee wurde vom Hofe mißbilligt und der Vorschlag verworfen; durch wessen Einfluß, sah man binnen wenig Tagen. Von diesem Moment an war jeder Krieg ein nutzloses Morden, und wie durch Zauber hörte man durch die Provinzen die Worte: transaction, paz! erschallen. Friede tönte es durch die Thäler, Friede schallte es von den Bergen zurück. Niemand wußte wie ihm geschah; Niemand hatte das Wort zuerst ausgesprochen, Niemand wußte woher es kam; aus den gährenden Bewegungen der letzten Jahre war es ein Deus ex machina hervorgegangen. Das Heer und Volk hatten sich zu einem bestimmten nun ausgesprochenen Zwecke stillschweigend verbunden, aber man glaube ja nicht, daß hierin ein planmäßiges Arbeiten und systematisches Wirken stattfand. Nein, es war geschahen,

wie hier Alles geschieht — außer Berechnung, auf ungewöhnliche Weise, in Sprüngen und Absätzen.

Das Projekt, die Armeen unter einem Oberbefehl zu vereinigen, war, wie gesagt, vom Hofe verworfen worden; es geschah durch Einfluß der apostolischen Partei, die nicht einen Augenblick aufgehört hatte wirksam zu sein, obgleich Teireiro, der Bischof von Leon u. nach Frankreich verwiesen waren. Der Hof schenkte dem Heer und seinem Oberfeldherren kein Vertrauen, und unterhielt mit dem verwiesenen Minister und seiner Partei die genauesten Verbindungen, die ihren nächsten stützenden Einfluß auf die Bataillone der Gränze ausübten, indem sie dieselben zu gewinnen suchten. Man fühlte im Heere diesen Mangel des Vertrauens von Seite des Hofes sehr, und es entfernte sich von ihm mit raschen Schritten; für Chefs und Offiziere gab es nur noch einen Anhaltspunkt in diesen ewigen Stürmen: es war die Fahne, und Maroto führte sie; an sie schlossen sich die Provinzen an. Im Heer sagte man sich, daß der König mit Arias in Verbindung sei — und man schloß sich enger an einander.

(Fortsetzung folgt.)

Schweden.

Stockholm, 20. März. Beim Adel kam die Motion des Grafen Ankarward wegen Aufhören des Verbotes über Communication mit den Mitgliedern der abgesetzten Königsfamilie vor. Die Discussion hierüber war sehr stürmisch. Herr von Hartmannsdorff gab eine historische Darlegung dieses Verbots. Die Verordnung wäre vor der Ankunft der jetzigen Dynastie von König Karl XIII. im Jahre 1812 erlassen. Sie wäre bewirkt von Denjenigen, welche die Revolution von 1809 gemacht hätten und welche damals ihre Köpfe unsicherer sahen, als jetzt nach 30 verfloffenen Jahren. Es wären nur vier Fälle vorgekommen, wo dasselbe in Anwendung gebracht wäre. Von den „blutigen Opfern“ dieser Verordnung, wie der Graf gesagt hätte, wüßte der Redner nichts weiter, als daß zwei davon (die Barone von Düben und von Beszack) bei diesem Reichstage und in diesem Augenblicke im Ritterhause zugegen wären; der Dritte hätte eine gute Pfarre erhalten und wäre als wohlhabender Probst gestorben; der Vierte wäre als praktizirender Arzt verstorben. Ein Fünfter, der Redner selbst, hatte Briefe und Aufträge vom Könige Gustav IV. erhalten, und wäre dessungeachtet Minister des jetzigen Königs geworden. Dieses wären die „Opfer“ des Verbots. Der Redner griff Graf Ankarward nachher persönlich sehr heftig an. Er fragte, was er mit allen seinen sonderbaren Projekten wolle, und machte ihn aufmerksam, welche Deutungen man denselben geben könnte? Die Rede war übrigens in sehr warmen Worten abgefaßt, und wurde mit lautem Beifall aufgenommen. — Hier auf äußerte Graf Ankarward: er wäre eben so loyal wie das ganze übrige Haus; die Beleidigungen des Herrn von Hartmannsdorff könnte er nicht stillschweigend aufnehmen. Jener wäre ein Apostel des Despotismus, der Geselozlosigkeit und der Ungerechtigkeit. (Bei diesen Worten entstand ein so starkes Schreien und Zischen im Hause, daß der Land-Marschall mit Mühe die Ordnung wiederherstellen konnte. Mehrere Personen, welche ihren Unwillen gegen den Grafen dargethan hatten, wurden zu Geldstrafen verurtheilt.) Graf Ankarward fuhr noch heftiger fort, daß er sich durch solche Aeußerungen, eben so wie durch Mißdeutungen seiner Loyalität nicht abschrecken ließe. Er brauche seine Absichten nicht zu rechtfertigen, es handele sich um ein ungerechtes Gesetz, welches aufhören solle. Er schloß seine Rede in großer Aufregung. — Mehrere von der Opposition, die Herren Dalman, Ribbing und Hammarhöld, sprachen für die Motion. Der Erste erinnerte an ein Opfer des Verbots, welches Herr von Hartmannsdorff vergessen hätte; er sagte, die jetzige Dynastie wäre mit der Constitution eins; man kenne hier keine andere; sie wäre ein Gegenstand der Liebe, so wie der schönsten Hoffnungen für die Zukunft. — Herr Ribbing sprach in demselben Sinne. Im Anfang hätte man den auf dem alten Baume eingepflanzten jungen Zweig mit Lappen gegen den Nordwind zu schützen gesucht. Jetzt wäre der Zweig schon aufgeprossen, man könne also auch alle Lappen wegwerfen. Ein solcher Lappen und nichts anderes wäre das Verbot. Herr Hammarhöld fand das Verbot lächerlich; es müsse aufhören. „Fragt man mich oder jeden Schweden“, sagte der Redner, „ob es einen Präidenten außer dem Lande gäbe, da antworten wir donnernd: nein!“ — Baron Raabe sprach auch für die Motion, bebauerte aber, daß einer von den Chefs der Opposition jetzt, wo diese so viel Gutes ausdrücken könnte, solche Eispel auszuwerfen suche. — Graf Löwenhjelm wollte der Motion keinen Beifall zollen. In einer langen Rede suchte der Graf die Sache in ein rein politisches Licht zu setzen. Er zeigte, welchen Eindruck das Aufhören dieses Verbotes in Europa machen würde. Wie man sich den Kopf zerbrechen würde, was so Etwas zu bedeuten haben könnte, und ob hier im Lande wohl eine Reaction stattfinde? Es wäre überall eine legitime Partei, welche solche Umstände mit Schadenfreude ansehe. Da seit 30 Jahren kein Reactionsversuch stattgefunden und hoffentlich auch niemals stattfinden könne, wäre so

Etwas nicht gefährlich, aber warum sollte man politisches Geschwätz verursachen. Außerdem sollte man bedenken, daß man bei diesem Reichstage sich nicht so betrage, daß der künftige Geschichtschreiber desselben seine Feder mit Eröthen brauchen würde. — Die Motion wurde zuletzt remittirt.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 11. März. (Privatmittheilung). Bei der griechischen Patriarchen-Ernenennung hat die Pforte an die griechische Synode die Aufforderung ergehen lassen, eine Wahl einzuleiten, und erst als ihr die Erwählten vorgeschlagen waren, hat sie den Bischof von Nicomedien zum Patriarchen ernannt. Vergangene Woche ließ derselbe sämtliche Primaten seiner Nation zu sich entbieten, und unter seinem Vorsitze wurden die Steuern für sie repartirt. — Der Gouverneur Namik Pascha ist nach Salonichi abgegangen. — Der dänische Minister Baron Hübsch hat sein neues Beglaubigungsschreiben bei der Pforte überreicht.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 31. März. Aus dem Bericht über die Bürgerschule zum heiligen Geiste, welchen Herr Rektor Morgenbesser seiner Einladung zu der am 2. und 3. April d. J. zu haltenden öffentlichen Prüfung voranschickt, entlehnen wir folgende statistische Notizen. Diese Schul-Anstalt umfaßt 4 Klassen, in denen 7 Lehrer (die Herren: Rektor Morgenbesser, Sobirey, Zeh, Siegert, Föger, Sonnabend und Zahn) Unterricht ertheilen. Die Lehrgegenstände betreffen: Religion, Naturgeschichte, Rechnen, Physik, deutsche und lateinische Sprache, geometrische Formenlehre, Geographie, Geschichte, Schreiben, Gesang u. c., bis zu den Denk- und Sprechübungen, den ersten Elementen des Lernens, herab. Die beiden untern Klassen haben wöchentlich 26 Stunden, die beiden oberen 32 Stunden Unterricht.

— Ebenso ladet der Direktor und Professor Herr Dr. Kannegiesser zu der am 13., 14. u. 15. April abzuhaltenden Prüfung der Schüler des Königl. Friedrichs-Gymnasiums ein, und verbindet mit dieser Einladung eine Abhandlung: „Erinnerung an den deutschen Dichter Wihof.“ Aus den beigefügten Schul-Nachrichten ist ersichtlich, daß bei genanntem Gymnasium 9 ordentliche Lehrer: Dr. Kannegiesser, Direktor und Professor, Dr. Kunisch, Professor, Mag. Tobisch, Professor, Professor Wimmer, Mag. Mücke, Lehrer Woltersdorf, Lehrer Tobisch, Lehrer Gläfer, Lehrer Waage und 3 Hilfslehrer: Pastor Schilling, Dr. Licentiat Rhode, Lehrer Hiller thätig sind, die Zahl der Schüler aber (am 1. Januar 1840) in sämtlichen 6 Klassen 150 betrug. Zu Michaelis voriges Jahr verließ 1 Abiturient das Gymnasium und Ostern h. a. werden 9 Abiturienten dasselbe verlassen, um die Universität zu beziehen. Die Bibliothek und der Lehrapparat der Anstalt wurde im verfloffenen Schul-Jahre durch mehrfache Geschenke und Ankäufe vermehrt.

Theater.

Der Staatsminister oder die Lage der Geächteten. Geschichtliches Lustspiel in 5 Acten oder vier Tages-Ereignissen, nach dem Englischen des Ed. Lytton Bulwer, für die deutsche Bühne verfaßt von Dr. Bärmann. Ein gutes Stück Geschichte ist hier auf eine höchst geistreiche und besonnene Weise, ohne ihr Zwang anzuthun, in ein regelrechtes Drama von 5 Acten, mit dessen Titel „Lustspiel“ es nicht ernst gemeint ist, gebracht worden. Bulwer scheint sich in der That vorgenommen zu haben, in seinem „Richelieu“ ein Drama zu liefern, welches nicht nur allen Forderungen der Kunst vom französischen Standpunkt aus entspricht, sondern auch den Beweis liefert, daß man geschichtliche Charaktere ohne alle Zuspitzung und Bearbeitung für diesen particulären Zweck im Drama mit dem besten Erfolge benutzen könne. Eine gefährliche Lehre allerdings für einen geistlosen Stümper, der sich eine solche Erlaubniß nicht zweimal anbieten lassen würde; jedoch sehr gut anzuwenden, wenn der Dichter, wie hier, von Hause aus eine so würdevolle und tiefe Ansicht geschichtlicher Personen mitbringt. Da ist nichts zu thun, als das rein Zufällige und Vergängliche abzustreifen, und das Wesentliche und Substantielle festzuhalten und wirken zu lassen. Wer könnte, auch bloß nach dieser ersten Vorstellung, welcher hoffentlich recht bald mehrere folgen, zweifeln, daß Bulwer diese Aufgabe glücklich und für Leser und Zuschauer höchst befriedigend gelöst habe; obgleich wir auch zugeben, daß dem Dramatiker bisweilen der Psychologe einen Streich gespielt habe. Bulwer hat sich nämlich bei den einzelnen Charakteren des Charakters Richelieu's etwas gar zu ängstlich an die historischen Ueberlieferungen und Memoires gehalten, und ist mit einer solchen minutiösen Genauigkeit zu Werke gegangen, daß nun überall die Absichtlichkeit des Willens verrätherisch hindurch leuchtet, und der Zuschauer nicht bloß die Freude an dem endlich gelungenen Werke hat, sondern auch das Studium und

die schwere Arbeit des gewissenhaften Künstlers ahnt. Doch das ist wohl heute zu Tage, wo die Sorglosigkeit in dramatischen Productionen in's Unglaubliche geht, ein sehr verzeihlicher Fehler, und wir sind auch in der That nicht gesonnen, uns selbst die Freude durch ein allzukleinliches Mäkeln verbittern zu wollen. Bedenkt man, daß uns in einem Zeitraum von wenigen Stunden die Thätigkeit und Charakteristik Richelieu's dem ganzen Treiben des Hofes gegenüber auf eine so ungewöhnliche und wie sich von selbst machende Weise anschaulich vorgeführt wird, so können wir auch nicht einen Augenblick anstehen, diese Charakterzeichnung für eine Meisterstück zu erklären. Der große Staatsmann, der Europa beherrscht, der frommende Priester, der schlaue Intriguant, der eitle Poet (mir scheint es nicht zweckmäßig, daß am Ende des ersten Actes gerade die Stelle weggelassen ist, wo sich Richelieu und Joseph gegenseitig auf ihre poetische Virtuosität viel zu gute thun; da dieser Passus ein wesentliches Moment für Richelieu's so bedeutsame Charakteristik ist) und der besorgte Verwandte — alle diese einzelnen Eigenschaften aber von seiner ausschließlichen Liebe zu Frankreich zurückweichend und erblickend — dieß giebt ein charakteristisches und lebendiges Bild. Dabei hat Bulwer, als ein höchst gewandter Romandichter, alle diejenigen Situationen mit feinem Tacte vermieden, welche das Drama nur ausdehnen und den Zuschauer durch ihren Mangel an Handlung langweilen. Einige Male jedoch scheint Richelieu aus seiner Rolle zu fallen, wie zum Beispiel im Isten Acte, 2te Scene, wo er etwas geschwätzig seinem Vertrauten Joseph eine Menge kleiner Geheimnisse und Kunstgriffe ausplaudert, die nicht leicht ein so feiner Diplomat verräth. Eben so hätte im letzten Acte sein Benehmen dem Könige gegenüber etwas moderirt sein sollen. Hier hat der Dichter offenbar durch den geschichtlichen Richelieu den dramatisirten rechtfertigen wollen, was jedoch nicht in jeder Einzelheit angehen möchte. Nächst Richelieu's scheint der Charakter des Grafen Barabas mit der meisten Consequenz durchgeführt zu sein, welcher „trotz seiner Eminenz dem Kardinal“ auch nicht einen Vorzug dieses Kirchenfürsten besitzt, der ihn etwa zu dessen Nachfolge befähigte. Eitel, aufgeblasen, dummdreist und höchst ränkefüchtig ist ihm gleich beim Antritte seines kurzen Ministeriums nichts angelegener, als Mauprat's Frau von ihrer Pflicht abzuführen, obgleich er recht gut weiß, daß sein Leben durch eine Entdeckung seiner Pläne jede Minute verwirrt sein kann. Dergleichen Subjecte waren bekanntlich seit der Regentenschaft bis zur Revolution am französischen Hofe an der Tagesordnung, u. dienen sowohl in der Geschichte, als im Drama zu einem sehr instructiven Gegensatz. Weniger gut scheint der Chevalier de Mauprat gezeichnet, dessen unmäßliche Unbesonnenheit und Uebereilungen das Vertrauen und die plötzliche Liebe Richelieu's zu ihm schlecht rechtfertigen. Vorher ein starkköpfiger Rebell und nach dem Verluste seines Vermögens am Spieltische mit nichts als seiner Vaterlandsliebe prahlend, entschuldigt er sich doch Knabenhaft wegen seiner Lieberlichkeit vor dem gefürchteten Minister, welchem er, als ihm Ehre und Reichthum versprochen wird, sogar zu Füßen fällt. Mauprat weiß recht gut, daß Frankreichs Glück mit Richelieu steht und fällt, und bildet sich nicht wenig auf diese Einsicht, welcher er früher seinen persönlichen Haß zum Opfer brachte, ein; läßt sich aber nichtsdestoweniger, durch allerdings sehr wahrscheinliche Umstände betrogen, überreden, seinen eigenen Oheim und Wohlthäter umzubringen, und wird nur durch seine Frau, welche im Drama eigens zu diesem Endzweck nach Ruell gereist zu sein scheint, abgehalten. — Die übrigen Personen des Stückes sind meist mit einzelnen kräftigen Zügen charakterisirt, und greifen sämtlich förderlich in den Gang der Handlung ein. Das Stück selbst zeichnet sich vor den übrigen englischen durch eine gewissenhafte Beobachtung der drei Einheiten (von denen jetzt selten mehr die Rede zu sein pflegt) aus, und scheint auch sonst mit der Absicht geschrieben zu sein, allen Anforderungen der Dramaturgie entsprechen zu sollen. Das Interesse an der Entwicklung, welche im dritten Acte, als dem eigentlichen Tummelplatze der Handlung, ihren

Culminationspunkt erreicht, wird bis zum letzten Augenblicke wach erhalten, ohne daß darum etwa ein Haschen nach Effecten sichtbar würde. — Zuletzt noch ein Wort über die Sprache. Bekanntlich hat sich Bulwer sehr viel mit der Literatur des Alterthums beschäftigt, und lebt es nicht ohne einigen Anseh von Eitelkeit, diese genaue Bekanntschaft, wo es nur angeht, prunkend zu zeigen. Seine Gleichnisse und Bilder sind fast ausschließlich in diesem Geschmache philologischer Pedanterie und geben nicht selten seinem sonst so blühenden Style eine gewisse Steifheit und unnatürliche Grandezza. Auch dieses Stück ist reich an solchen Stellen, von denen ich mir einige anzuführen erlaube, um damit zugleich die größtliche Uebersetzung Bärmann's, der alles Mögliche gethan hat, um das Stück zu verbuzzen, an den Pranger zu stellen. — So ruft Mauprat, als er sein Geld verspielt hat, aus:

„Die Aegypterin
Löst ihre schönste Perle in Weingeist auf;
D könnt' ich so die Zeit mit ihren Schätzen
Zerschmelzen und hinunterschlucken.“
Ober: „Auf ihrer Lippen duft'gem Pfühl ruht wie
Auf heim'schen Rosen unter paph'schem Himmel
Der lächelnde Cupido.“

Man denke sich ferner folgendes Gleichniß, dessen sich Richelieu in der zweiten Scene des ersten Actes bedient, als er indignirt ist über die Intriguen des Hofes gegen seine schöne Mündel:

„Hab ich nicht einzeln jedes Schößlingsblatt
Des Schlingkrauts seiner Geilheit weggeplückt?
Soll jetzt dieß Kraut sich um mein Bäumchen schlingen,
In dessen Wipfel schuldlose Gedanken
Gleich muntern Vögeln zwitschern, daß die Engel
Im Himmel dem Segwit'scher lauschen möchten?“
Ober: „Aus Blutstrom und aus Feuerbrunstflammen
Schweifst er
Ihr Euern Regenbogen, Ruhm“ u. s. w.

Einer eben so unnatürlichen Redeweise bedient sich Barabas, welcher den einfachen Satz, daß er eine Botschaft Amina's an ihren Gemahl ausdrücken wolle, folgendermaßen ausdrückt:

„Aus Hybla's Blumen trug die Biene nimmer
So willig Honig heim, als ich die Botschaft
Aus Eurem Rosenmund zu Stocke trage,
Ist's gleich ein fremder Stock.“

Was man dabei auf Bulwers Rechnung zu schreiben habe, weiß ich nun freilich nicht, da mir das Original nicht zu Händen war; jedoch so viel ist ausgemacht, daß sich Bärmann mit dieser Uebersetzung förmlich prostituirt hat und es nur der Gebiegenheit des Stückes zuschreiben ist, daß es hier schon bei der ersten Aufführung allgemein gefiel. Dazu kam, daß sich die Hauptrolle „Richelieu“ in vorzüglichsten Händen befand. Herr Schramm zeigte in seinem Spiele, daß er durch ein genaues Studium der Geschichte Richelieu's seine schwierige, aber auch um so dankbarere, Rolle sehr wohl erfaßt habe, und kam den Andeutungen und Absichten des Dichters mit gewissenhafter Sorgfalt nach; so daß wir ohne Uebertreibung behaupten dürfen, Hr. Schramm habe sich durch sein letztes Spiel die Achtung aller derer aufs neue erworben, die von einem Schauspieler etwas mehr als ordinäre Coullissenroutine — nämlich Eindringen in des Dichters Plan — verlangen. Namentlich war sein Spiel im Isten Acte wirklich untadelhaft und äußerst sorgfältig durchdacht. Warum ließ Hr. Schramm nicht auch in den übrigen Acten jene ruhige Sicherheit, die Richelieu auch in den schwierigsten Lagen nicht verlor, durchleuchten? Uns wenigstens schien es, als ob Hr. Schramm z. B. im Monolog des 3ten Actes und in demselben Acte Mauprat gegenüber, etwas zu aufgeregt und übertreibend wäre. Gewiß wird ein Künstler, dem es mit seinen Rollen so sehr Ernst ist, in den nächsten Vorstellungen auch diese Einwendungen berücksichtigen, und sein Spiel, gegen dessen Auffassung auch nicht das Mindeste einzuwenden ist, zu einem wahren, in sich harmonischen Kunstwerke abrunden. — Hr. Schöpe (Barabas), schien den Charakter des Günstlings, den wir oben bereits näher charakterisirt, nicht recht gewürdigt zu haben. Nach seiner Darstellung, welche etwas zu sehr in den Vorder-

grund trat, woran freilich seine persönliche Erscheinung größtentheils Schuld ist, wäre Barabas gar wohl fähig gewesen, Richelieu zu ersetzen. Mit einem Worte, Barabas war nicht die Person des Dichters und überhaupt keine individuelle Figur. Hr. Ditt (Chevalier de Mauprat) hatte es mit einer schwierigen Rolle zu thun, so daß wir nicht zu sehr mit ihm rechten dürfen, wenn er es nicht ganz vermochte, in diesen so vieldeutigen und unbestimmten Charakter die gehörige Einheit zu bringen. Einige Uebertreibungen und Härten der Aussprache hätten wir wohl weg gewünscht. — Mad. Ditt (Amine de Mortemar) spielte ihre Rolle, welche nur wenig Gelegenheit zu einem bedeutenderen Hervortreten bot, zufriedenstellend, und gab namentlich die Szenen, in welchen sie sich dem Kardinal mit kindlicher Liebe anvertraut, durchaus natürlich und ansprechend. Aus Hrn. Edmüllers (de Bering) Vortrage konnte man die schlechten Verse Bärmann's recht gut kennen lernen. Das ziemlich gefüllte Haus schien durch das Stück selbst sehr angesprochen zu werden und gab wiederholt seine Zufriedenheit mit der Darstellung laut zu erkennen. Hr. Schramm wurde, wie es dieser achtbare Künstler verdiente, nebst Hrn. und Mad. Ditt gerufen.

Mannichfaltiges.

— Am 17ten d. M. starb in Greifswalde der ordentliche Professor der altklassischen Literatur, Dr. H. Klausen, im noch nicht vollendeten 34sten Lebensjahre. Er war zu Altona am 24. April 1806 geboren.

— Vor mehreren Monaten starb im Dorfe Schalkwitz unweit Dresden der reiche russische Fürst Putiatin, ein Mann, der sich durch Sonderbarkeiten auszeichnete. Er hatte sich dort ein Gartenhaus erbauen lassen, welches, mit besondern Einrichtungen versehen, sich von ähnlichen Bauwerken unterschied. Der Fürst pflegte am liebsten Gänge an Tagen zu unternehmen, wenn der Regen in Strömen herabfloß. Dann sah man ihn in Dresden, von einem aus Glasstäben zusammengesetzten Regenschirme, wie von einer Taucherglocke, bedeckt, herumspazieren. Sobald der Regen aufhörte, legte er das Instrument zusammen, und hing es an einen auf seiner Schulter befestigten Knopf auf. Geängstigt von der Furcht, auf der Straße von einem tollen Hunde in die Füße gebissen zu werden, trug er stets Kanonenstiefeln, deren Schäfte von feinem Eisenblech verfertigt waren. Sein Park und seine Gartenanlagen werden von Fremden sehr besucht. Sie gewähren eine angenehme Erinnerung an die freundliche Gemüthsart des Stiefers. Er hat den armen Dorfbewohnern in Noth stets als guter Genius beigestanden, auch in Schalkwitz eine Schule erbauen lassen, die von ihm reichlich mit zur Unterhaltung derselben nöthigen Fonds ausgestattet ist.

— Auf einem Maskenballe des Fürsten Sugutshoff in Petersburg am 2ten Januar wartete die sämmtliche Dienerschaft als Eisbären auf, deren Felle gegen 30,000 Silber-Rubel kosteten. Die Gesellschaft, unter blühenden Drangbäumen sitzend, wurde mit allen kostbaren Süßfrüchten von Eisbären bedient.

— Dem. Taglioni hat einen Schlitten, mit vier prächtigen Pferden bespannt, und einen behäuteten russischen Kutscher zum Geschenk erhalten, der eigens dazu bestimmt ist, die Künstlerin zu den Proben und Vorstellungen ins Theater zu führen. Der Schlitten hat eine Figur aus Bronze an der Spitze, welche die Taglioni in dem Tanze „la Gitana“ vorstellt; er ist überaus prächtig mit dem prächtigsten Zobel ausgeschlagen, und die Pferde haben auf ihren Decken über 2000 silberne Schellen. Ganz St. Petersburg strömt zusammen, wenn dieses vortrefflich klingende Schlittengeläute ertönt, und Alles bewundert den prachtvollen Schlitten.

Redaktion: G. v. Baerth u. P. Barth. Druck v. Graf, Barth u. Comp.

Theater-Repertoire.
Mittwoch, zum zweiten Male: „Der Staats-Minister“, oder: „die Tage der Gezeiten.“ Lustspiel in 5 Acten nach Bulwer von Bärmann.
Donnerstag: „Der Liebestrank (L'elisure d'amore).“ Romische Oper mit Tanz in 2 Acten von Donizetti. (Adina, Ull. Freyse-Sessl, als vorletzte Rolle).
Freitag, zum zweiten Male: „Der Escadron-Chirurg“, oder: „Die Diplomaten.“ Lustspiel in 2 Acten von Genée. Hierauf: „Der Sänger und der Schneider.“ Romische Oper in 1 Act von Drieberg.
Sonabend: „Die Nachtwandlerin.“ Oper in 3 Acten von Bellini. (Amina, Ull. Freyse-Sessl, als letzte Rolle vor ihrem Abgange von hiesiger Bühne).
Sonntag, zum ersten Male: „Genosova.“ Trauerspiel in 5 Acten von E. Raupach.
Montag: „Gaar und Zimmermann“, oder: „die beiden Peter.“ Große komische Oper in 3 Acten mit Tanz von A. Lohring.

Mittwoch, zum ersten Male: „Die Genueserin.“ Große romantische Oper mit Tanz in 2 Acten von P. Lindpaintner.
A. 7. IV. 5. Rec. A. II.
Todes-Anzeige.
(Verpätet.)
Das am 12ten d. Mts. erfolgte Ableben meines innig geliebten Mannes, des Ober-Amtmann Carl Horn, zeigt, um stille Theilnahme bittend, unsern Freunden und Bekannten hiermit ergebenst an seine tief betrübt Wittwe
Auguste Horn, geb. Kühnel, und die Geschwister des Verstorbenen.
Schlarke bei Schildberg, den 30. März 1840.
Die öffentliche Prüfung der mit dem Königl. evangel. Schullehrer-Seminar in Breslau verbundenen Uebungsschulen findet den 7. April Vormittags von 8, Nachmittags von 2 Uhr an statt; die der Seminaristen den 11. April früh von 8 Uhr an.

Sonntag den 6. April
wird
Emma Freyse-Sessi
vor ihrer Abreise von Breslau
eine
musikalisch-declamatorische
Mittags-Unterhaltung
(im Saale des Hotel de Pologne)
zu geben die Ehre haben.
Einlasskarten à 20 Sgr. sind
in der Musikalien-Handlung
des Herrn Cranz (Ohlauer
Strasse) zu haben.
Das Dominium Dittersbad bei Winzig offerirt vom 4. April d. S. ab 40 Stück fette Schöpfe zum Verkauf.

3te Quartett-Aufführung der
Laetitia
Donnerstag den 2. April 1840.
1) Quartett von Haydn C dur.
2) Quartett von Beethoven A dur.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Wintergarten.
Mittwoch den 1. April einundzwanzigstes Subscriptions-Concert.
Apotheken-Verkauf.
Privilegirte Apotheken à 12, 20, 24 und 36,000 Rthlr. sind unter annehmbarer Zahlungsmodalitäten zu verkaufen. Anfrage u. Adress-Bureau im alten Rathhause.
Ausleihung zweier Kapitalien.
5000 und 15,000 Rthl. sind gegen Hypothekensicherheit und billigen Zinsfuß zu vergeben durch das Anfrage- und Adress-Bureau im alten Rathhause.
Mit einer Beilage.

Beilage zu No 78 der Breslauer Zeitung.

Mittwoch den 1. April 1840.

Naturwissenschaftl. Versammlung.
Mittwoch den 1. April Abends 7 Uhr wird Herr Professor Dr. Frankenheim mit dem Hydro-Drygen-Gas-Mikroskop einige Versuche über die Bildung der Krystalle anstellen.

Gewerbe-Ausstellung.
Die diesjährige Ausstellung von Erzeugnissen des schlesischen Gewerbfleises wird in dem Lokale der vaterländischen Gesellschaft (Blücherplatz, Börse) am 23. Mai eröffnet. In dem wir hiermit alle Techniker Schlesiens zur Einfindung von technischen Erzeugnissen einladen, bitten wir:

- 1) die Einfindung der Gegenstände so einzurichten, daß dieselben spätestens am 20. Mai hier angelangt sind, um die Aufstellung zweckmäßig anordnen zu können. Die später eingehenden Gegenstände werden zwar eben so bereitwillig aufgenommen, aber wir können ihnen nur in so weit einen angemessenen Platz versprechen, als der Raum es gestattet.
 - 2) Die Perfracht trägt der Einsender, die Rückfracht tragen wir.
 - 3) Da die meisten der ausgestellten Produkte Käufer zu finden pflegen, so bitten wir, falls sie verkäuflich sind, den feststen Preis derselben uns mitzutheilen.
 - 4) Da es darauf ankommt, möglichst vollständig ein anschauliches Bild der schlesischen Industrie darzustellen, so bitten wir nicht allein um Gegenstände der höheren Industrie, sondern auch um die einfachsten technischen Produkte.
- Gewiß giebt es für die schlesische Industrie keine bessere Gelegenheit, sich in ihrem Wirken darzustellen, als die Hauptstadt zu der Zeit, wo Pferdeerennen und Wollmarkt eine so große Anzahl Einheimischer und Fremder in ihr versammeln.
- Breslau, im März 1840.
Direktorium und Vorstand des Gewerbe-Vereins.

Auktions-Anzeige.
Heute, Mittwoch den 1. April, Nachmittags 3 Uhr werde ich im alten Rathhause, eine Treppe hoch,
1) einen 6 1/2 octavigen Flügel,
2) eine Violine, und
3) eine Gitarre
gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigern, wozu Kaufsüchtige ergebenst einladet:
Saul, Auktions-Kommissarius.

Ein Rittergut
in der angenehmsten und fruchtbarsten Gegend Niederschlesiens von circa 1000 Morgen bestem Acker, 150 Morgen schönen Wiesen und 80 Morgen Forst mit 2500 Stück höheren, veredelten Schaaßen und mehreren andern Regalien versehen.
Das Schloß ist nach großartigem Style erbaut, und sind die übrigen Wohn- und Wirtschaftsgelände im besten Bauzustande. Das Nähere im Anfrage- und Adress-Bureau im alten Rathhause.

Guts-Verkauf.
Ein Dominium, nahe der Oder gelegen, von circa 1800 Morgen Flächeninhalt und mit allen Regalien versehen, ist für einen soliden Preis zu verkaufen durch das Anfrage- und Adress-Bureau im alten Rathhause.

In einer 5ten verbesserten Auflage ist erschienen und bei **G. P. Aderholz**, Hirt und Mar u. Komp. in Breslau vorräthig:
Die bewährtesten Mittel gegen alle Fehler des Magens und der Verdauung,
als Magenschwäche, Magenverstopfung, Magenkrampf, Blähungen, Unordnung des Stuhlganges, Diarrhöe, Kolik, Verstopfung, Schwindel, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Hypochondrie, Leberleiden, so wie auch gegen Schnupfen, Brustverstopfung, Bluthusten, Urinbeschwerden, Verhaltensregeln bei Erkältungen, und eine Anweisung zur Heilung der Trunkucht.
Preis 12 1/2 Sgr.

Allen, die an obigen Weibeln leiden, ist diese, in einer fünften Auflage erschienene Schrift als sehr häßlich zu empfehlen.
Bei Ernst Günther in Lissa ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei **G. P. Aderholz** zu bekommen:
Blätter zur Anlage und Verschönerung von ländlichen Gebäuden,
enthaltend: Ideen und Vorbilder zur Errichtung der auf dem Lande und in kleinen Städten zc. am häufigsten vorkommenden Bauan-

lagen, als: Land- und andere Wohnhäuser, Meiereien, Forsthäuser, Schulhäuser, Schmieden, Kruggebäude nebst zugehörigen Stallungen für Zugvieh, Wilt, Vögel zc.; nächst dem zur Verschönerung von Garten- und Parkanlagen: Vorbilder für Fruchthäuser, Pavillons, Lauben, Grotten, Bänke, Brücken zc. und endlich Vorschläge und Ideen zur Anlage von schönen und malerischen Garten-Partien selbst.
1. u. 2. Lieferung. à 1/3 Thlr.

Neueste Musikalien.
Im Verlage von **Carl Craz** in Breslau (Ohlauerstrasse) ist so eben erschienen:

Neue Wintergärtentänze
für das Pianoforte
von **J. Bialecki.**
Preis 10 Sgr.
In vorstehendem Heftchen befindet sich unter anderen der vielfach verlangte, im Wintergarten oft gespielte **Galopp.** Der Titel dieser Tänze ist mit dem treuesten Bilde des Wintergartens geschmückt.

Meine über 10,000 Bände deutscher u. französischer Bücher zählende **Leser-Bibliothek**, welche wöchentlich mit allen neuen dafür passenden Erscheinungen vermehrt wird, empfehle ich dem geehrten hiesigen u. auswärtigen Publikum zur gefälligen Benutzung.
Das Verzeichniß, welches den jetzigen Vor-rath nachweist, kostet 7 1/2 Sgr.
Zugleich mache ich auf meine **Leser-Kelch** von neuen Büchern und Journalen aufmerksam.

G. Neubourg,
Buchhändler am Raschmarkt Nr. 43.

In der Antiquarbuchhandlung von G. Sorrwick,

Kupferschmiedestraße Nr. 42 (im Bergmann) ist zu haben: Strahlenheim, die Wundermappe, 11 Theile, in 8 eleg. Hftzr. bbn., mit vielen Stahlst., 1836-37, Ebd. 36, für 12 1/2 Rthlr. Stieglitz, Zeichnungen aus der schönen Baukunst (in Folio), mit 115 Kupf. (Pracht-Ausgabe), Ebd. 40 Rthlr., für 8 1/2 Rthlr. Voltaire Oeuvres complètes, 100 Bde., Ebd. 50 Rthlr., für 8 1/2 Rthlr. Nabe, Sammlung preussischer Gesetze u. Verordnungen, 19 Bde., 1820-25, Ebd. 24 Rthlr., für 9 1/2 Rthlr. Cerverantes Don Quirote von La Mancha, übersetzt von Heine, 2 Bde., mit vielen Holzschritten, in eleg. Hftzr. bbn., 1837-38, Ebd. 8 3/4 Rthlr., für 5 1/2 Rthlr. Buchholz, Geschichte der europäischen Staaten, 22 Bde., in eleg. Hftzr. bbn., 1815-37, Ebd. 13 1/2 Rthlr., für 5 1/2 Rthlr. Geib, malerische Wanderungen am Rhein, in 16 Heften, mit 96 Stahlstichen, 1838, Ebd. 6 Rthlr., für 3 1/2 Rthlr. Europa's Panorama, mit 48 Kupf., 1837, Ebd. 5 1/2 Rthlr., für 2 1/2 Rthlr. Fenelon, geistliche Schriften von Sibert, 3 Bde., eleg. Hftzr. bbn., 1838, Ebd. 4 1/2 Rthlr., für 2 3/4 Rthlr. Krause und Müller, Hand- u. Wörterbuch des preussischen Staates, 6 Bde., nebst Atlas von 27 illuminierten Karten, 1833-36, Ebd. 11 1/2 Rthlr. für 6 1/2 Rthlr. Rauschnit, allgemeine Hauschronik der Deutschen, 3 Bde., eleg. gebunden, 1829, Ebd. 5 Rthlr., für 2 1/2 Rthlr. Schellers ausführliches latein.-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch, 7 Bde., Halbfranzbb. (von A-3), dritte Ausgabe, Ebd. 13 Rthlr., für 7 1/2 Rthlr.

In der Antiquarbuchhandlung von **R. Schlesinger**, Kupferschmiedestraße Nr. 31, ist billig zu haben: Bernd, allgem. Schriftentunde der gesammten Wappenkunst. 2 Theile. 1830. statt 5 für 3 R. Göthe's Briefwechsel mit einem Kinde. 3 Bde. statt 5 für 2 1/2 R. Tasso's best. Jerusalem von Gries. 1837. für 1 1/2 R. Fortlage, Vorlesungen üb. d. Gesch. d. Poesie. 1839. für 1 1/2 R. Gedichte der Brüder Grasen zu Stolberg. 1821. 2 Theile. für 1 1/2 R. Fürst, der verst. Bauer Simon Struß. 3 Bde. f. 1 1/2 R. Rhode, die heil. Sage zc. 1820. statt 2 3/4 für 1 1/2 R.

Bekanntmachung.
Wegen Räumung des Lokals mache ich einen gänzlichen Ausverkauf meines großen wohl assortirten Meubles- und Spiegelmagazins in allen Holzsorten und offerire solche zu den billigsten Preisen; auch stehen eine bedeutende Masse schon gebrauchter Meubles so wie alterthümliche Meißlerstücke da, welche ich weit unter dem Kostenpreise verkaufe.
C. Renner,
Schweidnigerstraße Nr. 25 im Kreuzhofe.

Bekanntmachung.
Der Neubau mehrerer Kreuz-Banquets, so wie die Reparatur der bereits vorhandenen Banquets, der Ziegelscheune und Remise auf der städtischen Ziegelei zu Herrnweisen, soll, mit Einschluß des Materials, in Entreprise gegeben werden.
Zur Abgabe der Forderungen ist ein Termin auf den 14. April c. Vormittags 11 Uhr in dem rathhäuslichen Fürstensaale anberaumt. Anschlag und Bedingungen sind in der Rathsbiennerstube acht Tage vor dem Termine einzusehen.
Breslau, den 31. März 1840.
Zum Magistrat hiesiger Haupt- u. Residenzstadt verordnete
Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stabärthe.

Bau-Verdingung.
Auf der Waldenburg-Maltzschker Kohlen-Chaussee vor dem Dorfe Weiseneipe, zwischen Weiseneipe und Groß-Baudis, im Dorfe Groß-Baudis und hinter demselben nach Hulm zu, sollen im Laufe dieses Sommers 5 Stück Brücken erbaut werden, und zwar:
1) Ein doppelter Durchlaß, mit massiven Wangen und Steinplatten gedeckt;
2), 3) und 4) mit massiven Stirnen und Holzverband, und
5) ein gewölbter Durchlaß.
Sämmtliches Mauerwerk wird von Bruchsteinen neu erbaut.
Zur Verdingung dieser Baulichkeiten, entweder im Ganzen oder theilweise, ist ein Termin auf den 28. April d. J. Morgens von 9 bis 12 Uhr in dem Kreisamte zu Groß-Baudis anberaumt, zu welchem mit Caution versehene Uebernehmer eingeladen werden.
Die Wahl unter den drei Mindestbietenden wird vorbehalten, und bleiben solche bis zur Genehmigung an ihre Gebote gebunden.
Die Bau-Anschläge, Zeichnungen und Picitations-Bedingungen werden im Termine vorgelegt, können aber auch schon früher bei dem Königl. Wegebauamt Herrn Arnold zu Neumarkt eingesehen werden.
Breslau, den 31. März 1840.
Königliche Wegebau-Inspection.
Viebig.

Lieferung von Bau-Materialien.
Von der unterzeichneten Administration soll die Lieferung nachstehender Bauhölzer an den Mindestfordernden vergeben werden.
Der Bietungstermin ist auf den 8. April c. von 3 bis 6 Uhr Nachmittags in der hiesigen Rendantur festgesetzt, und sind die näheren Bedingungen am Termine selbst einzusehen.
a) an **Kiefern-Bauholz**,
40 Stück à 45' lang 15-16" Sopf.
160 " 48' " 12-13" "
30 " 48' " 9-10" "
280 " 50' " 7-8" "
b) an **Eichen-Bauholz**,
60 Stück Pfähle, 30' lang 15-16" mittl. Durchmesser,
150 Stück Pfähle 20' lang 15-16" mittl. Durchmesser,
10 Stück Brückenbalken, 35" lang 12" D.
20 Stück Holme, 30' lang 12" D.
Thiergarten bei Ohlau, den 30. März 1840.
Die Mühlen-Administration.

Auktion.
Am 2. April c. Mittags 12 Uhr sollen im Gasthose zur goldenen Krone vor dem Ober-Thore **zwei Zupferde** öffentlich versteigert werden.
Breslau, den 29. März 1840.
Mannig, Auktions-Kommissarius.

Am 22. April d. J. Nachmittags sollen auf dem herrschaftlichen Schlosse zu Groß-Tinz, gegen gleich baare Zahlung, an den Meistbietenden verkauft werden:
1) das Hofwäcker-Haus von Hindwerk mit circa 1 Morgen Land,
2) der massive mit Schoben gedeckte Schafstall, 31 Ellen lang, 13 1/2 Ellen breit, aus dem sich fünflich Wohnungen machen lassen, mit circa 3 Morgen Land.
Groß-Tinz bei Jordanismühl, den 28. März 1840.
Bahr, Justiz-Rath.

Wohnungs-Veränderung.
Von heute ab wohne ich Schuhbrücke Nr. 76 in der goldenen Schnecke, erste Etage.
Damen,
welche eine ruhige und stille Entbindung außer ihrem Hause abhalten wollen, finden dafür bei der gegenwärtigen Vergrößerung meiner Wohnung wiederum bei mir anständig meublirtes Quartier, wie auch die bestmögliche und sorgsamste Verpflegung.
Breslau, den 1. April 1840.
Anna Veronica Giese,
Stadt-Debamme.

Die Stadtpost-Briefsammlung Nr. 13, bisher Nikolai-Strasse Nr. 13, wird vom 1. April c. ab nach der Nikolai-Strasse Nr. 68 verlegt.
Breslau, den 31. März 1840.
Königl. Ober-Post-Amt.

Ich wohne Nikolai-Strasse Nr. 10 im weißen Hof.
Breslau, den 1. April 1840.
Vöwe,
Justiz-Kommissarius u. Rosar.

Herr J. Gubendorff reist nicht mehr in meinen Geschäften und erkläre ich die demselben ertheilte Vollmacht, Gebeir für mich einzuziehen oder Aufträge für mich anzunehmen, hierdurch für erloschen.
Berlin, den 28. März 1840.
Joh. Wm. Fischer.

Warnung.
Alle meine Bedürfnisse entnehme ich selbst und bezahle selbige sofort baar, schriftliche oder mündliche Uebereinkommen vorziehe ich persönlich. Wer sich daher in dergleichen Handlungen, auf meinen Namen, ohne meine persönliche Sanction, einläßt, hat den etwaigen Schaden sich selbst beizumessen, denn ich bürgere für nichts.
Breslau, den 1. April 1840.
v. Blottnik.

Nachdem ich mit heutigem Tage mein auf der Nikolaistraße Nr. 13 bestandenes Spece-rewaaren-Geschäft aufhebe, so fordere ich sowohl die, aus der Firma **Friedrich Brade**, als auch die aus dem vorgängigen **Robert Mellenschen** Geschäfte noch existirenden Schuldner hiermit auf, ihre Rückstände hinfort nur in meinem Geschäfts-Lokale am Kringe Nr. 21 und zwar ungesäumt einzuzahlen.
Breslau, den 31. März 1840.
F. L. Brade.

Zehn Thaler Belohnung
werden demjenigen — unter Verschweigung seines Namens — zugesichert, der den Verfasser oder Einsender der, in den Breslauer Zeitungen vom 27., 28. und 30ten März c. befindlichen, mit unseren Namen unterzeichneten Annonce, uns so bezeichnen kann, daß wir denselben gerichtlich belangen können.
Zauer, den 30. März 1840.
Berger, Kreissekretär.
Kretschmer, Polizei-Inspektor.

3 Rthlr. Belohnung.
Eine gravirte silberne Dose, inwendig verguldet, ist vom Blücher-Platz bis zum Conductor Hrn. Perini verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, selbe beim Kaufmann **H. M. Steinig**, Blücherplatz Nr. 20 abzugeben; vor deren Ankauf wird ein Jeder gewarnt.

Ein Rittergut,
in der Gegend von Posen, welches über 3000 Morgen Acker, Wiesen und Forst und circa 1000 baare und Naturalzinsen hat, ist zu verkaufen oder zu verpachten durch das Agentur-Comtoir **S. Militsch**, Ohlauer Strasse Nr. 78.

Ein weißgelblicher zottiger **3/4 Jahr alter Hofhund mittlerer Größe,** männlichen Geschlechts ohne Abzeichnung, hat sich, wahrscheinlich in Folge einer lästlichen Hündin, von der Scholtisei Groß-Oldern, Breslauer Kreises, am 29. März entferrnt. Wer diesen Hund entweder Scholtisei Groß-Oldern oder in Breslau, Schmiedebdr. Nr. 12 im Gewölbe abgiebt, erhält **eine angemessene Belohnung.**
Friedrich Gustav Pohl.

Fischergasse Nr. 8, vor dem Nikolaithore
2 Repositorien
à 1 Rthlr., 6 Rahmen mit Drath à 8 Sgr.
Den 30. März 1840
Eröffnung
des
neu errichteten Hotels:
Reinischer Hof
in Leipzig.

Dasselbe ist an dem Postgebäude, sowie in der Nähe des Bahnhofes gelegen.
Um geneigte Berücksichtigung bittet ergebenst:
Carl Grohmann.

Einem Handlungs-Commis, welcher der polnischen Sprache mächtig ist, kann ein gutes Engagement in einer Provinzialstadt nachgewiesen werden. Näheres Karls-Str. Nr. 48.
Eine Spezerei, Material, Weins, Destillations-, Galanterie- und Mobelwaaren-Handlung ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft wird Herr Kaufmann **F. W. Schubert** in Liegnitz auf portofreie Anfragen gütigst ertheilen.

